



Peter Becker | Wien

geb. 1989, Mag. theol., Wissenschaftlicher
Mitarbeiter und Doktorand im Fachbereich
Theologie der Spiritualität der Universität Wien

peter.josef.becker@univie.ac.at

Lebenswandel als schöpferische Treue

Perspektiven der Unterscheidung bei John Henry Newman

In Zeiten der Krise und unter dem Druck anstehender Entscheidungen stellt sich in der Theologie immer wieder die Frage nach der Gestalt einer authentischen Weiterentwicklung der Lehre bzw. danach, ob und welche Kriterien für die Bestimmung dieser Authentizität herangezogen werden können. Vielleicht das prominenteste Beispiel solch einer Kriteriologie der Entwicklung bildet der *Essay on the Development of Christian Doctrine* John Henry Newmans (1801–1890). Theologie und Biographie Newmans sind auf besondere Weise verwoben, bildet dieses Werk doch die Zusammenfassung seines Nachdenkens über die Geltungsansprüche der anglikanischen und der römischen Kirche, welches schließlich in seiner Konversion zum Katholizismus mündete. Der Essay bildet somit die letzte Etappe seines inneren Weges zu der Gewissheit, in der römischen Kirche die Kirche der ersten Jahrhunderte wiederzufinden. Das Werk endet abrupt mit den Worten des *Nunc dimittis*, in dem Newman sein Glück über das Finden dieser Gewissheit ausdrückt.

So sehr der Weg Newmans zur katholischen Kirche ein persönlicher und kontextbezogener Vorgang bleibt, so bedeutsam bleibt doch die Thematik in unserer Gegenwart. Die Möglichkeiten der eigenen Lebensgestaltung sind vielfältig und individuell wie nie zuvor. Dies bedeutet einerseits eine große Freiheit und andererseits die Schwierigkeit, sich für eine Möglichkeit zu entscheiden und damit andere Alternativen auszuschließen. Die richtige Entscheidung verlangt deshalb eine gute Unterscheidung. Auch für Newman selbst entsprangen die Kriterien der Lehrentwicklung nicht abstrakter Reflexion, sondern sie waren eingebettet in seine persönliche Entwicklung.¹ Es erscheint somit naheliegend, die von ihm

1 Eine Deutung von Newmans Entwicklung versucht I. Ker, *Newman on Vatican II*. Oxford 2014, 63 ff.

beschriebenen Merkmale auf ihre Verwendbarkeit in biographischen und geistlichen Unterscheidungsprozessen zu überprüfen und sie als Hilfsmittel zur Entscheidungsfindung heranzuziehen.

Vorsehung und persönliche Freiheit

Die Lehre von der göttlichen Vorsehung nimmt in John H. Newmans Verständnis des Christentums einen zentralen Platz ein. Der Glaube an die Führung Gottes im eigenen Leben wird geradezu zum Merkmal der Lebendigkeit des Glaubens. Verbunden ist hiermit die Annahme, dass hinter jeder Existenz ein bestimmter Gedanke und ein Auftrag steht: „Gott hat mich erschaffen, dass ich ihm auf eine besondere Weise diene. Er hat ein bestimmtes Werk mir übertragen und keinem andern. Ich habe meine Aufgabe, meine Mission – und wenn ich sie in diesem Leben nie erfahre, im künftigen wird sie mir kund. Irgendwie bin ich zur Ausführung seiner Pläne nötig.“²

Bemerkenswert ist aber, dass Newman den Verlauf des Lebens des einzelnen Menschen keineswegs als von vornherein determiniert betrachtet. Wenn er auf der einen Seite die Notwendigkeit betont, nach dem Willen Gottes für das eigene Leben zu fragen, so stehen neben diesen Ausführungen scheinbar ganz „existentialistisch“ klingende Passagen: „Jeder von uns hat das Prärogativ, seine fragmentarische und rudimentäre Natur zu vervollständigen und seine eigene Vollkommenheit zu entwickeln aus den lebendigen Elementen heraus, mit denen sein Geist das Dasein begann. Es ist seine Gabe, der Schöpfer seiner eigenen Zulänglichkeit und in einem emphatischen Sinn selbstgeschaffen (*self-made*) zu sein.“³

Für den Entscheidungsprozess des/der Einzelnen sind deshalb diese beiden Grundeinsichten wichtig: Jeder Mensch ist sich selbst gegeben und kann sich nicht zu etwas anderem machen als er ist.⁴ Mit dieser Gabe verbindet sich aber die Notwendigkeit und Verpflichtung, mit der Gnade Gottes etwas „aus seinem Leben zu machen“, es zu entwickeln und zu vervollkommen.

Vergangenheit und Zukunft sind im Denken Newmans keine sich widersprechenden Größen. Die Betrachtung der Vergangenheit offenbart das Wirken der Vorsehung, sie wird zu einem Schlüssel für das Verständnis der eigenen Existenz und Geschichte, der dazu dienen kann, die Zukunft angemessen anzugehen. Insbesondere das Gedächtnis spielt dabei als Erkenntnisorgan eine entscheidende Rolle. Durch dieses realisiert der Mensch auch die Anwesenheit Gottes in seinem Leben. Newman beschreibt diesen Vorgang in seiner Predigt „Christus geoffenbart in der Erinnerung“ (1837): „Es mag einer, der zuversichtlich glaubt, Gott im

2 J. H. Newman, *Betrachtungen und Gebete*. München 1952, 43 f.

3 J. H. Newman, *Entwurf einer Zustimmungslehre*. Durchgesehene Neuausgabe der Übersetzung v. T. Haecker. Mainz 1961, 245.

4 Vgl. ebd., 243 f.

ganzen wohlgefällig zu dienen, auf sein vergangenes Leben zurückblicken, und er wird finden, wie entscheidend Augenblicke und Handlungen gewesen sind, die damals höchst belanglos zu sein schienen (...). Gottes Hand legt sich immer auf die Seinen, und Er führt sie vorwärts auf einem für sie unbekannten Wege. Das Äußerste, was sie tun können, ist: an das glauben, was sie jetzt nicht sehen können, später aber sehen werden, und im Glauben gemeinsam mit Gott hinarbeiten auf das Ziel.“⁵

Auch wenn die Erinnerung manche Details einer Begebenheit zurücktreten lässt, so lässt sich aus der Entfernung ein Ereignis besser einschätzen und erst in seiner ganzen Bedeutsamkeit sehen. Verschiedene Lebensereignisse stellen sich aus späteren Perspektiven ganz anders dar, können vielleicht besser eingeordnet werden als in der Situation des Ereignisses selbst. Um diesen Zusammenhang zu illustrieren, zieht Newman das Bild eines Stromes heran, welcher im Quellbereich noch Segmente seines Bodens mit sich schleppt, aber im Verlauf zunehmend klarer wird.⁶

Auch die Kirche kennt in diesem Sinn einen gewissen Erkenntnisfortschritt. Newman identifiziert sie in einer seiner Oxforder Universitätspredigten mit der Mutter Jesu. Maria nimmt nach Lk 2,19 die Ereignisse in sich auf; sie betrachtet und entwickelt im Nachdenken die empfangene Wahrheit weiter.⁷ Die Kontinuität, welche hiermit angedeutet wird, ist nicht einfach eine sukzessive Abfolge, in der eine Etappe auf die nächste folgt. Das Nachdenken geht immer wieder an den Ursprung zurück und erneuert sich aus ihm. Ausgangspunkt der Reflexion bleibt aber der jeweilige geschichtlich-gewachsene Standpunkt. Die Suche nach Kontinuität ist also keine archäologische Rekonstruktion eines Urzustandes, sondern schöpferische Treue auf Zukunft hin. Entwicklung ist somit nicht nur Begleiterscheinung, sie gehört zum Leben. „In einer höheren Welt ist es anders, aber hienieden heißt leben sich wandeln, und vollkommen sein heißt sich oft gewandelt haben.“⁸ Wandel geschieht und muss geschehen, nicht um eine Entfremdung herbeizuführen, sondern um Identität zu gewährleisten.

Wiewohl Newman einen Erkenntnisfortschritt sieht und annimmt, so verliert er aber nicht aus dem Blick, dass es Fehlentwicklungen geben kann. „Häresie“, d.h. die Abweichung von der richtigen Erkenntnis, entwickelte sich nicht nur durch falsche Anpassung an äußere Umstände, sondern auch durch starres Festhalten an Begriffen, die Klärung und Entfaltung nicht zuließen. Newman

5 J. H. Newman, *Pfarr- und Volkspredigten. Predigten*. Gesamtausgabe. 4. Band. Stuttgart 1952, 292 f.

6 Vgl. J. H. Newman, *Über die Entwicklung der Glaubenslehre*. Durchgesehene Neuausgabe der Übersetzung v. T. Haecker. Besorgt, kommentiert und mit ergänzenden Dokumenten versehen v. J. Artz. Mainz 1969, 41.

7 Vgl. J. H. Newman, *Zur Philosophie und Theologie des Glaubens. Oxforder Universitätspredigten*. Mainz 1964, 231 f.

8 J. H. Newman, *Über die Entwicklung der Glaubenslehre*, 41 [s. Anm. 6].

wollte die Suche nach der wahren Kirche auf der objektiven Ebene und die Suche nach persönlicher Gewissheit dieser Wahrheit auf der subjektiven Ebene zusammensehen. Er beschreibt das Finden dieser Gewissheit als komplexen, von unterschiedlichen geistigen Kräften beeinflussten Vorgang. Newman will sich dabei nicht nur auf rational eingrenzbar Kriterien verlassen. Da niemand eine Perspektive außerhalb der eigenen Geschichte einnehmen kann, dienen diese eher als Mittel zur Reflexion und als Werkzeuge in der Entscheidungsfindung, sie sind unterstützende Indizien, um eine Konsistenz in der Entwicklung festzustellen.⁹

Die sieben Kriterien Newmans

Um die von Newman aufgestellte Kriteriologie besser einordnen zu können, muss sie auf dem Hintergrund seiner Glaubensphilosophie gelesen werden. Eine solche synthetische Beschreibung des Weges zu persönlicher Zustimmung und Entscheidung enthält sein *Essay in Aid of a Grammar of Assent* (1870). Gegenstand seiner Analyse ist hier die personale Gewissheit, d.h. die Realisierung einer Wahrheit unter Berücksichtigung des ganzen Menschen. Sein Anliegen ist dabei, die Glaubensbegründung sowohl vor dem Rationalismus als auch vor der Auflösung in bloße Gefühlsreligion zu schützen. Newman geht deshalb von einem Zusammenspiel rationaler und intuitiver Kräfte aus: das Gewissen, das Herz und speziell der sogenannte „Folgerungssinn“ (*illative sense*), in dem sich intuitive und intellektuelle Elemente verbinden. Der Fortschritt des Menschen ist deshalb „ein lebendiges Wachsen, nicht ein Mechanismus; und seine Instrumente sind geistige Akte, nicht die Formeln und Kunstgriffe der Sprache“¹⁰.

Auch in seiner Entwicklungslehre wird der Weg zur Gewissheit der Kontinuität nicht als ein mechanisch-logischer Vorgang beschrieben. Die sieben Kriterien (*tests*¹¹), die der englische Kardinal nennt, werden als Prüfsteine eingesetzt, um echte Entwicklungen von sogenannten Korruptionen, d.h. verfehlten Entwicklungen, zu unterscheiden.¹²

Die Aufzählung der Merkmale zeitlicher Identität beansprucht auch bei Newman nicht, erschöpfend und vollständig zu sein. Die Kennzeichen werden vielmehr analog zu lebendig-organischen Entwicklungen betrachtet.¹³ Für die Gesamtbeurteilung einer Entwicklung ist deshalb nicht nur das Abhaken einzelner Kriterien entscheidend, sondern deren Konvergenz, ein gegenseitiges Bestärken und sich Stützen der einzelnen Argumente.

9 Vgl. ebd., 29, 73 [s. Anm. 6].

10 J. H. Newman, *Entwurf einer Zustimmungslehre*, 246 [s. Anm. 3].

11 So in der ersten Auflage des Essays (vgl. J. H. Newman, *An Essay on the Development of Christian Doctrine*. London 1845).

12 Vgl. J. H. Newman, *Über die Entwicklung der Glaubenslehre*, 152 [s. Anm. 6].

13 Vgl. J. Artz, *Einführung in Newmans Essay*, in: ebd., XII f.

1. Erhaltung des Typus

Das erste Prinzip Newmans zeigt die Nähe zur biologischen Entwicklung. Wie im Keim die Grundkonstanten eines Wesens schon vorgezeichnet sind, so auch bei einer lebendigen Idee. Dabei kann das äußere Erscheinungsbild sehr stark variieren. Der Baum hat äußerlich nur noch wenig gemein mit dem Samen und doch kann aus diesem Keim nichts anderes werden, als eben ein bestimmter Baum. Dies bedeutet, dass äußerlich große Veränderungen nicht auszuschließen sind.

Bezogen auf das menschliche Leben ist dieses Kriterium für die/den Einzelne(n) zunächst schwer anzuwenden. Wie soll sie/er die Idee der eigenen Existenz erkennen und erfassen? Oft werden bestimmte Merkmale der Persönlichkeit von anderen besser erkannt, als vom Individuum selbst. Vielleicht zeigt sich erst nach dem Tod eines Menschen, was der geistige Typus und die Idee seines Lebens war. Und doch lassen sich in der Rückschau auf eigene Lebensabschnitte Charakteristika und Grundkonstanten des eigenen Lebens entziffern. Das erste Kriterium stellt damit die Frage nach der Treue zum Ursprung und der Kontinuität.

2. Kontinuität der Prinzipien

Hierbei handelt es sich um eine inhaltliche Ergänzung des ersten Prüfsteins. Newman geht davon aus, dass dem Denken des Menschen persönliche erste Prinzipien zugrundeliegen, welche dieses formen und leiten. Ebenso gebe es „Grundlinien des Denkens und Tuns“¹⁴, welche im Rahmen einer Entwicklung konsistent bleiben. An anderer Stelle beobachtet Newman, dass in einer Diskussion die persönlichen Prinzipien da zum Vorschein kommen, wo die rationalen Argumente ausgehen.¹⁵ Es ist die Frage nach der prägenden Kraft hinter verschiedenen Haltungen und Entwicklungen.

Dieses Kriterium verlangt somit eine gewisse Selbsterkenntnis und ein Hinterfragen eigener Wertvorstellungen. Welche sind die Grundprinzipien meines Denkens und Handelns und welche sind es nur vermeintlich? Trotz der Schwierigkeit, diese Prinzipien in der konkreten Argumentation und Lebenshaltung aufzudecken, lassen sich bestimmte Grundlinien ausmachen, besonders da, wo sie verletzt oder in Frage gestellt werden. Eine ergänzende Frage könnte deshalb sein: Wo zeigt sich Widerstand und woher kommt dieser?

3. Assimilationsvermögen

Bei der lebendigen Entwicklung einer Idee kann es geschehen, dass – wiederum analog zum natürlichen Wachstum – äußere und der Idee ursprünglich nicht zugehörige Vorstellungen, Haltungen und Denkweisen integriert werden und so zum Wachstum beitragen. „Das Lebendige wächst dadurch, dass es in seine eige-

14 J. H. Newman, *Über die Entwicklung der Glaubenslehre*, 164 [s. Anm. 6].

15 „Die Menschen werden persönlich, wenn die Logik zu Ende ist“ (J. H. Newman, *Entwurf einer Zustimmungsllehre*, 259 [s. Anm. 3]).

ne Substanz von außen Stoffe aufnimmt; und diese Absorption oder Assimilation ist vollendet, wenn die angeeigneten Stoffe schließlich zu ihm gehören und mit eingehen in seine Einheit.“¹⁶

Dieser Prüfstein soll für eine Haltung sensibilisieren, die sowohl einer Abschottung im Alten, aber auch einer einfachen Anpassung an das Neue entgegenwirkt. Die Assimilation erfordert deshalb die Unterscheidung ihres Materials. Nicht alles, was sich in der Umgebung einer Idee befindet, ist kompatibel und zur Fortentwicklung geeignet. Manches lässt sich vorteilhaft aufnehmen und führt zu Wachstum, anderes muss zurückgewiesen werden.

Jeder kennt die Situation, in eine neue Umgebung samt neuem sozialen Umfeld, oder an eine neue berufliche Stelle zu kommen. Hier besteht die Notwendigkeit, sich Neues und Fremdes einzuverleiben, es zum eigenen Wachstum zu nutzen und doch nicht das eigene Selbstsein aufzugeben. Die Schwäche einer Idee und einer Persönlichkeit kann sich hier in zweifacher Weise zeigen, in einer rigiden Abgrenzung gegen alles Neue oder in einem einfachen Mitläufertum. Dieses Kriterium stellt somit die Frage nach der generellen Offenheit für Entwicklung, aber auch nach einem gesunden Selbststand. Gibt es die Bereitschaft, Neues anzunehmen und zu reifen? Gibt es andererseits Vertrauen in die eigene Person?

4. Logische Folgerichtigkeit

Mit diesem Kriterium bringt Newman ein rationales Element ein. Logik meint in diesem Falle allerdings keine formelle oder mathematische Überprüfung einer Schlussfolgerung, sondern die innere Logik, das organische Wachsen eines bestimmten Gedankens, bis dieser explizit zu Tage tritt: „Logik ist die Organisation des Denkens und als solche eine Sicherheit für die Echtheit intellektueller Entwicklungen.“¹⁷ Dieses Kriterium hat keinen vorausschauenden Charakter, sondern funktioniert aufgrund der Eigenheit der impliziten Logik menschlichen Denkens und der Unvorhersehbarkeit ihrer Schlussfolgerungen ausschließlich im Rückblick. Bezüglich der persönlichen Entwicklung lädt dieser Prüfstein dazu ein, das eigene Leben als ein gewachsenes zu betrachten und dessen innere Logik nachzuverfolgen. Welche Erfahrungen und Einflüsse haben zu einer bestimmten Denkweise geführt? Welche Haltungen, Prägungen und Überzeugungen bauen aufeinander auf?

5. Vorwegnahme der eigenen Zukunft

Bestimmte Prinzipien, die von Anfang an einer Idee innewohnen, sind auch in späteren Stadien noch ablesbar. Diesen Grundsatz hatte Newman bereits mit den ersten beiden Kriterien beschrieben. Hier wird dieser Gedankengang weitergeführt. Newman sah in den Anfangszeiten der Kirche Ansätze späterer Entwicklungen

16 J. H. Newman, *Über die Entwicklung der Glaubenslehre*, 165 [s. Anm. 6].

17 Ebd., 169.

vorgezeichnet. So bilden für den englischen Theologen das Prinzip der Offenheit der Materie für die Gnade und der Glaube an die Inkarnation einen Vorausblick auf die Praxis der Reliquienverehrung.¹⁸ Auch werden in den Biographien berühmter Männer deren Kindheit und Jugend dahingehend untersucht, ob sich dort schon Zeichen späterer Neigungen ablesen lassen.¹⁹ Dieser Prüfstein richtet somit wieder den Blick in die Vergangenheit. Welche Interessen und Ereignisse haben die eigene Kindheit und Jugend geprägt?

6. Bewahrende Auswirkung auf die Vergangenheit

Eine Entwicklung kann nicht gesund sein, wenn sie ihrer eigenen Geschichte völlig widerspricht und quasi eine Selbstnegation darstellt. So führt Newman als weiteres „konservatives“ Prinzip die Bewahrung der eigenen Vergangenheit ein: „Eine echte Entwicklung kann man also beschreiben als eine solche, die die vorausgehenden Entwicklungen erhält und bewahrt, da sie in Wirklichkeit dieses Vorausgehende ist und noch etwas außer ihm: sie ist ein Zusatz, der das Gedankensystem, von dem sie ausgeht, erläutert und nicht verdunkelt; bekräftigt und nicht korrigiert; und dies ist ihr Kennzeichen zum Unterschied von einer Korruption.“²⁰

Eine authentische Entwicklung bildet somit eine positive Weiterführung des Früheren, sie ist ein Fortschreiten zum Besseren. Als Unterscheidungskriterium kann deshalb die Frage gelten: Lässt sich eine neue Etappe aus früheren Entwicklungen erklären und verstehen? Kann das Neue das Vorherige integrieren oder stellt es einen Bruch dar?

7. Fortdauernde Lebenskraft

Der letzte Prüfstein Newmans entspringt seiner Beobachtung, dass eine Entwicklung, so sie organisch verläuft, fruchtbar wird, an Lebendigkeit nicht abnimmt, sondern sogar an Kraft zunimmt. Demgegenüber bringen Häresien und Korruptionen Unfruchtbarkeit mit sich und tragen, ähnlich einer Krankheit, die Tendenz zu ihrer eigenen Auflösung in sich. Auch im persönlichen Bereich kann es ein Indiz für eine gesunde Entwicklung sein, wenn jemand in neuer Umgebung aufgeht, Kräfte entwickelt und zu neuer Vitalität gelangt, die zu Entfaltung und Wachstum führen.

Fazit

Nach dieser Gesamtbetrachtung stellt sich die Frage: Taugen diese Prüfsteine überhaupt für einen Unterscheidungsprozess in persönlichen und geistlichen

¹⁸ Vgl. ebd.,

¹⁹ Ebd., 174.

²⁰ Ebd., 178.

Fragen? Wie erwähnt, misst Newman selbst Kriterien nicht den bedeutendsten Platz auf der Suche nach existentieller Gewissheit bei. Auffällig ist auch, dass Newman selbst nach Vertiefung der eigenen Lebenserfahrung deren Bezeichnung in der zweiten Auflage (1878) von *test* meistens zu *notion* (Kennzeichen bzw. „Konzept“) ändert.²¹ Nach diesem Verständnis bilden sie Prinzipien, welche in der Suche nach der eigenen Lebensgestalt die Selbsterkenntnis leiten und unterstützen. Noch in seiner anglikanischen Zeit kam Newman mit den „Geistlichen Übungen“ des Ignatius von Loyola in Berührung. In der *Apologia pro vita sua* (1865) hebt er im Rückblick besonders die Unmittelbarkeit des Menschen zu Gott im Verlauf der Exerzitien hervor. Der Mensch bleibt letztlich „solus cum solo“²², in einer Art Einsamkeit der Entscheidung, die ihm auch Indizien oder Kriterien nicht abnehmen können. Eine Entscheidung im geistlichen Bereich setzt immer auch die Überantwortung des eigenen Lebens an Gott voraus. Dieses konkrete Leben bleibt aber letztlich komplex und vom menschlichen Standpunkt aus nicht objektiv durchschaubar. Andererseits findet die einzelne Person in der Frage nach den Umrissen des eigenen Daseins schon Sinngehalte und Wachstumsperspektiven vor, welche sie in der eigenen Entwicklung erkennen und für zukünftige Entscheidungsprozesse fruchtbar machen kann: „Meine einzige Aufgabe ist, zu ermitteln, was ich bin, um es in Gebrauch zu setzen. (...) Mein erster Ungehorsam ist, unwillig zu sein über das, was ich bin, und einem ehrgeizigen Streben zu frönen nach dem, was ich nicht sein kann; Misstrauen gegen meine Kräfte zu hegen, und den Wunsch zu haben, Gesetze auszuwechseln, die mit mir selbst identisch sind.“²³

Hier beweist Newman trotz des begrenzten Rahmens seiner Betrachtung eine gute Beobachtungsgabe und eine große Intuition. In diesem Sinne kann die Entwicklungslehre des englischen Kardinals dazu anleiten, in der eigenen Freiheit der Gabe Gottes zu begegnen und das zu entscheiden und zu unterscheiden, was vielleicht am schwierigsten ist, nämlich sich selbst.

21 Vgl. J. H. Newman, *An Essay on the Development of Christian Doctrine*. London 21878.

22 Vgl. J. H. Newman, *Apologia pro vita sua. Geschichte meiner religiösen Überzeugungen*. Übers. v. M. Knoepfler. Mainz 1951, 229 f.

23 J. H. Newman, *Entwurf einer Zustimmungsllehre*, 244 [s. Anm. 3].